

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

LIBERALER NATURALISMUS UND DIE WIRKLICHKEIT DES PHÄNOMENALEN ERLEBENS

Godehard Brüntrup

*If evolution is to work smoothly, consciousness in some shape
must have been present at the very origin of things.¹*
(William James)

I. DIE PROBLEMSTELLUNG

Wirklich sein heißt wirksam sein.² Diese Grundüberzeugung hat in der Philosophie des Geistes dazu geführt, dass epiphänomenalistische Positionen, die dem Geist keine eigenen kausalen Kräfte zusprechen, auf eine breite Ablehnung trafen, die manchmal schon als „Epiphobie“ (Fodor) bezeichnet wurde. Auf der anderen Seite gab und gibt es starke theoretische Gründe, das phänomenale Erleben als ebenso wirklich wie wirkungslos zu betrachten. Das phänomenale Erleben ist eine fundamentale Grundgegebenheit aus der Perspektive der 1. Person, die sich kaum leugnen lässt. Es gelingt aber nicht, eine befriedigende Definition phänomenaler Gehalte zu geben, die nur auf funktionale oder kausale Begrifflichkeit zurückgreift. Das Wesen eines phänomenalen Gehalts wird durch seine kausale Rolle nicht hinreichend bestimmt. Die Beschreibung des phänomenalen Geistes in funktionaler Sprache leidet unter einem Mangel an analytischer Kraft. Der Funktionalismus, der von seinem vielleicht bekanntesten Mitbegründer – Hilary Putnam – schon aus erkenntnistheoretischen Gründen aufgegeben wurde, erlebt heute von Autoren wie beispielsweise David Chalmers einen metaphysischen Angriff, der auf der ontologischen Irreduzibilität des phänomenalen Erlebens aufbaut. Die Kernintuition ist hier, dass aus der Undurchführbarkeit einer begrifflichen Analyse des phänomenalen Bereichs mit funktionaler Begrifflichkeit eine nur schwache modale Verbindung des phänomenalen und des vollständig funktionalen beschreibbaren physischen Bereichs folgt, die wiederum eine metaphysische Dualität phänomenaler und physischer Eigenschaften impliziert.³ Chalmers baut seine Argumentation auf so genannte „Vorstellbarkeitsargumente“ auf. Nehmen wir an, P steht für die Konjunktion aller Wahrheiten über den physischen Bereich und Q steht für eine Wahrheit aus dem phänomenalen Bereich. Vorstellbarkeitsargumente sollen aufzeigen, dass (*P & non-Q*) möglich ist, weil entweder Q aus P nicht ableitbar ist (Argument des unvollständigen Wissens) oder eine Situation konkret beschreibbar ist, in der P aber nicht Q gilt (Argument der metaphysischen Zombies). Nach meiner Auffassung liegt all diesen Argumenten aber das Argument der Undurchführbarkeit der Analyse von phänomenalen Begriffen in funktionalen Begriffen zu Grunde. Der sparsamste Weg, dieses physikalismuskritische Argument zu entwickeln, kann daher auf den umstrittenen modalen

1 JAMES, WILLIAM: *The Principles of Psychology*, 152.

2 Dieser Text beruht auf einer früheren englischsprachigen Fassung, die ich 2003 in Bielefeld bei einer Tagung über »Mental Causation« vorgetragen habe. Ich bedanke mich insbesondere bei Jaegwon Kim und Ansgar Beckermann für dort geäußerte Kritik, die in dieser Fassung Berücksichtigung findet. Für hilfreiche Kommentare bzgl. der englischen Fassung danke ich auch Gregg Rosenberg.

3 Für eine genauere Darstellung vgl. mein „Zur Kritik des Funktionalismus“, in: WOLFGANG KÖHLER, HANS-DIETER MUTSCHLER (Hrsg.): *Ist der Geist berechenbar?*, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2003, 58-76.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

Rationalismus Chalmers' verzichten. Am überzeugendsten gelang dies nach meiner Auffassung Gregg Rosenberg in seinem Werk „A Place for Consciousness“.⁴ Rosenberg benutzt den vom Mathematiker John Conway entwickelten Begriff der „life world“, um die von der Physik beschriebene Welt formal zu erfassen.⁵ Rosenberg zeigt auf, dass eine „life world“ phänomenale Fakten nicht enthält und sie aus ihr auch nicht ableitbar sind. Ihm gelingt damit eine sehr gehaltvolle und allgemeine Fassung des Arguments der Undurchführbarkeit von phänomenaler Analyse in physischer Begrifflichkeit. Die Darstellung dieser physikalismuskritischen Argumente ist nicht der Gegenstand dieses Aufsatzes.⁶ Die summierte Kraft dieser und ähnlicher Argumente hat dazu geführt, dass selbst überzeugte Reduktionisten, wie beispielsweise Jaegwon Kim, den Bereich des phänomenalen Erlebens als ein im Rahmen des Physikalismus bisher nicht befriedigend gelöstes Problem ansehen. Es ist daher eine weit verbreitete Auffassung, dass die fraglichen psychophysischen Identitäten für uns nur lückenhaft verständlich seien („gappy identities“), aus metaphysischen Gründen jedoch postuliert werden müssen, da sonst das Problem der mentalen Verursachung unlösbar sei. Wer hingegen aus den physikalismuskritischen Argumenten auf eine Nicht-Identität von Physischem und Phänomenalem schließt, der handelt sich das Problem des Epiphänomenalismus ein. Wenn das Wesen der phänomenalen Eigenschaften nicht funktional erfassbar ist, Kausalbeziehungen aber funktionale Relationen par excellence sind, dann scheint das, was einen phänomenalen Gehalt ausmacht, nicht in das kausale Netzwerk der Welt einwirken zu können. Auch die Annahme eines kartesischen Dualismus, der die kausale Geschlossenheit des physischen Bereichs durchbricht, hilft hier zunächst nicht weiter. Wenn man beispielsweise wie Eccles eigenständige mentale Entitäten annimmt, die durch Ausnutzung quantenmechanischer Indeterminismen mit den Neuronen interagieren, ohne die Gesetze der Physik zu verletzen, so könnte man folgendermaßen argumentieren: Die mentalen Entitäten sind die Grundlage des phänomenalen Bewusstseins, also ist das phänomenale Erleben kausal wirksam. Diese Argumentation ist aber mehr als fragwürdig. Wir könnten eine komplette Theorie der kausalen Beziehungen zwischen den mentalen Entitäten und den physischen Entitäten entwickeln, ohne jemals auf die phänomenalen Eigenschaften der mentalen Entitäten einzugehen. Wir könnten sogar eine dualistische Zombiewelt denken, wenn wir alle phänomenalen Eigenschaften von den mentalen Entitäten abziehen, deren kausale Dynamik aber unberührt lassen. Die auf Undurchführbarkeit von begrifflicher Analyse aufbauenden anti-physikalistischen Argumente beziehen ihre ganze Kraft daraus, dass das qualitative Erleben nicht funktional in die Welt eingebettet ist. Wer dies akzeptiert, scheint dem Epiphänomenalismus nicht entrinnen zu können. Eine mögliche Antwort auf diese Herausforderung besteht darin, das Mentale zu einem inneren konstitutiven Element des Physischen zu machen, so dass es keine physische Verursachung ohne einen (proto-)mentalen Träger gibt. Diese Auffassung impliziert eine Art Zwei-Aspekte-Theorie und damit eine Art von Panpsychismus. Eine solche Sicht hat bedeutende und im Detail höchst unterschiedliche Vorgänger von Spinoza über Leibniz zu Russell und Whitehead. In der gegenwärtigen Debatte haben neben Chalmers und Rosenberg auch Autoren wie Thomas Nagel, Michael Lockwood, Robert Adams und David Ray Griffin (auf unterschiedliche Weise) ähnliche Thesen vertreten.

Rosenberg nennt seine Theorie „liberaler Naturalismus.“ Der liberale Naturalismus ist ein Naturalismus, weil er eine in sich homogen und einheitlich aufgebaute Natur annimmt und keinerlei Ad-hoc-Hypothesen (Interventionen durch außernatürliche Ursachen) annehmen muss. Es gibt keine sich kreuzenden Kausalketten, die physische Welt ist kausal geschlossen. Der liberale

4 Oxford University Press 2004.

5 ROSENBERG, GREGG: *A Place for Consciousness*, 2.3.

6 Interessierte Leser seien auf das 2. Kapitel von Rosenbergs Buch verwiesen.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

Naturalismus unterscheidet sich vom klassischen Naturalismus dadurch, dass er auf die physikalistische Engführung der Ontologie verzichtet. Die Weltbeschreibung der Physik ist nicht vollständig. Eine Welt, die von der unseren in ihren physischen Eigenschaften ununterscheidbar ist, könnte dennoch eine in ihren mentalen Eigenschaften von der unseren Welt unterscheidbare Welt sein. Dass sich dem liberalen Naturalismus das Problem der mentalen Verursachung in besonderer Schärfe stellt, dürfte bereits klar geworden sein. Jaegwon Kim hat in einer Reihe von einflussreichen Veröffentlichungen herausgearbeitet, dass nur ein robuster, reduktiver Physikalismus dem Mentalen eine kausale Rolle garantieren kann. Die logische Landkarte der Debatte, die Kim seiner Analyse zugrunde legt, kann durch folgende fünf Thesen charakterisiert werden, die zusammen nicht für wahr gehalten werden können:

- (1) Der physische Bereich ist kausal geschlossen.
- (2) Mentale Eigenschaften sind kausal wirksam.
- (3) Mentale Eigenschaften sind real.
- (4) Mentale Eigenschaften können nicht auf physische Eigenschaften reduziert werden.
- (5) Wenn der physische Bereich kausal geschlossen ist, dann sind alle kausalen Eigenschaften physische Eigenschaften.

Der liberale Naturalismus will den kartesischen Interaktionismus, den Epiphänomenalismus, den eliminativen und den reduktiven Physikalismus vermeiden. Thesen 1 bis 4 können also nicht negiert werden. Es bleibt nur die Negation von (5).

Ob dieser Weg beschreitbar ist, soll nun anhand einer Analyse der Konzeptionen von Davidson, Chalmers und Rosenberg untersucht werden.

II. EIN RÜCKGRIFF AUF DEN DAVIDSON'SCHEN EIGENSCHAFTSDUALISMUS

In der Geschichte der Philosophie des Geistes haben Eigenschaftsdualisten wiederholt die kausale Wirksamkeit des mentalen und die kausale Geschlossenheit des physischen Bereichs vertreten. Kausale Geschlossenheit ohne Typenidentität mentaler und physischer Eigenschaften scheint aber die mentalen Eigenschaften kausal wirkungslos zu lassen. Allenfalls könnte noch eine logische (starke) Supervenienz zwischen den beiden Bereichen angenommen werden, aber dann bleibt vom Dualismus der Eigenschaften nichts mehr übrig. Wenn die oben angeführten physikalismuskritischen Argumente korrekt sind, dann sind phänomenale und physische Eigenschaften weder identisch noch logisch supervenient aufeinander. Chalmers lässt nur nomologische Supervenienz zu, und Davidson arbeitet sogar mit einem noch schwächeren Supervenienzbegriff. Daher ist Donald Davidsons Anomaler Monismus ein typisches Beispiel für das Problem mentaler Verursachung im Rahmen einer nicht-reduktiven Position, welche an der kausalen Geschlossenheit festhält. Der Mangel an naturgesetzlicher Verbindung zwischen mentalem und physischem Bereich erschwert nur noch das Problem. Davidson hat wenig darüber gesagt, wie mentale und physische Eigenschaften in einem (neutralen?) Ereignis „koexistieren“ können. Natürlich kann man ihn sehr unterschiedlich interpretieren. Wenn er ein Eigenschaftsnominalist ist, dann ist sein Eigenschaftsdualismus lediglich eine begriffliche und keine metaphysische Position. Er ist dann ein Prädikatendualist und kein Eigenschaftsdualist. Man fragt sich dann, was die metaphysische Natur der Einzeldinge ist, die in die kausalen Relationen eintreten. In „A View from Nowhere“ hat Thomas Nagel vermutet, dass Davidsons Metaphysik letztlich auf eine Art

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

Russell'schen neutralen Monismus hinauslaufe. Neutrale Ereignisse verursachen, ganz gleich durch welche Beschreibung sie herausgegriffen werden. Das ist eine gewagte Interpretation, aber zumindest in dem späteren Aufsatz „Thinking Causes“ spricht Davidson manchmal genau so: „Given this extensionalist view of causal relations, it makes no literal sense, ... to speak of an event causing something as mental, or by virtue of its mental properties, or described in one way or another.“⁷ Angesichts der interpretatorischen Schwierigkeiten soll im folgenden nur ganz allgemein von einem Davidsonschen Eigenschaftsdualismus gesprochen werden. Er soll aber eine robust metaphysische Position sein.

Der Vorwurf des Epiphänomenalismus ergibt sich gegenüber Autoren wie Chalmers aus folgender Überlegung: Wenn alle kausalen Relationen physische Relationen sind, dann ist die erlebnislose Zombiewelt in kausaler Hinsicht mit der unseren identisch, der phänomenale Geist ist ein Epiphänomenon. Auch Davidson müsste aufgrund der schwachen Supervenienzbeziehung eine mögliche Welt zulassen, in der die kausalen Relationen unverändert blieben, obwohl die mentalen Eigenschaften subtrahiert wurden. Davidson bestreitet das. Vielleicht kann seine Strategie für die liberalen Naturalisten von Nutzen sein? Davidson meinte, dass selbst die schwache Supervenienzbeziehung die kausale Wirksamkeit des Mentalen sichern könnte: „Properties are causally efficacious if they make a difference to what individual events cause, and supervenience ensures that mental properties do make a difference to what mental events cause.“⁸ Was mit dieser „supervenienten Verursachung“ gemeint ist, hat sich als schwierige Interpretationsfrage erwiesen. Die vielversprechendste Interpretation ist, dass superveniente Eigenschaften ihre kausale Wirksamkeit von der subvenienten Ebene ererben. Das ist in einem gewissen Sinne auch so. Ereignisse, die sich in ihren physischen Eigenschaften unterscheiden, sind auch in ihren kausalen Eigenschaften verschieden. Supervenienz beinhaltet, dass jeder mentale Unterschied einen physischen Unterschied impliziert. Also gibt es keinen mentalen Unterschied ohne kausalen Unterschied. In diesem Sinne sind mentale Eigenschaften tatsächlich in das kausale Netzwerk eingebettet. Chalmers kann diesen Punkt sogar noch stärker machen als Davidson. Davidsons „Anomaler Monismus“ wird gerade durch den Mangel an gesetzmäßiger Verbindung dem Vorwurf des Epiphänomenalismus ausgesetzt. Der klassische Einwand hat diese Form:⁹

- (1) Ein Ereignis E_1 mit der Eigenschaft F kann ein Ereignis E_2 nur dann verursachen, wenn es eine Eigenschaft G und ein Naturgesetz gibt, so dass die beiden Ereignisse unter dieses Gesetz fallen, weil E_1 die Eigenschaft F hat und E_2 die Eigenschaft G hat.
- (2) Es gibt keine Naturgesetze, die mentale Eigenschaften einbeziehen.
- (3) Aufgrund der mentalen Eigenschaft F kann E_1 nicht E_2 verursachen oder verursachen, dass E_2 die Eigenschaft G hat.
- (4) Also sind mentale Eigenschaften kausal wirkungslos.

Chalmers' Theorie erlaubt hingegen psycho-physische Gesetze. Obwohl es keine logische psycho-physische Supervenienz durch alle logisch möglichen Welten gibt, kann es doch eine naturgesetzliche Supervenienz zwischen einem Erlebnis und einem Gehirnzustand geben, die auf einem Naturgesetz beruht, das in der aktuellen Welt gilt. Der Gehirnzustand seinerseits ist mit dem Verhalten naturgesetzlich verbunden. In der aktuellen Welt ist daher das folgende kontrafaktische

7 DAVIDSON, DONALD: *Thinking Causes*, 17.

8 *Ebd.*, 15.

9 Argumente dieser Art wurden schon früh von Autoren wie Jaegwon Kim und Ernest Sosa gegen Davidson vorgebracht. Die hier vorgelegte Formulierung orientiert sich an VAN GULICK: „Who is in Charge here?“, 235

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

Konditional falsch: Wäre die bewusste Erfahrung abwesend gewesen, so wäre das Verhalten doch dasselbe geblieben. Die gesetzmäßige Verbindung von Gehirnzustand, bewusster Erfahrung und Verhalten garantiert, dass in dieser Welt kein Zombie existieren kann. Die Abwesenheit bewusster Erfahrung impliziert einen anderen Gehirnzustand und damit ein anderes Verhalten. Diese gesetzmäßige Verbindung kommt einer kausalen Verbindung ziemlich nahe und immunisiert den Chalmers'schen Ansatz gegen einen der gegen Davidson vorgebrachten Einwände. Der Epiphänomenalismusvorwurf ist damit aber noch nicht entkräftet. Nicht jede gesetzmäßige Verbindung konstituiert auch eine Kausalrelation (Lehrbuchbeispiel: die Haarfarbe eineiiger Zwillinge). Chalmers ist sich natürlich bewusst, dass gesetzmäßige Regularitäten zwischen Gehirnzuständen und phänomenalen Zuständen uns dazu motivieren könnten, eine kausale Relation zu sehen, wo in Wirklichkeit nur Regularität vorhanden ist. Nur im Rahmen einer Hume'schen Kausalitätstheorie wäre man gegen diesen Einwand gefeit.

Das eigentliche Problem liegt im Konzept der supervenienten Verursachung selbst. Die subveniente Ebene determiniert vollständig, was auf der supervenienten Ebene geschieht. Das Mentale hat zwar mangels logischer Supervenienz eine gewisse ontologische Eigenständigkeit, hat aber keinerlei eigenständige kausale Kraft. Obwohl Chalmers' Supervenienzrelation stärker ist als die Davidsons, ist sie immer noch nicht stark genug, um mentale Verursachung verständlich machen zu können. Vermutlich kann dies im Rahmen des Konzepts supervenienter Verursachung nur bei maximaler modaler Kraft (logische Supervenienz) und damit einer der Identitätstheorie nahekommenden Lösung geleistet werden. Dieser Weg ist aber durch die physikalismuskritischen Argumente versperrt. Chalmers ist daher trotz der Annahme psycho-physischer Gesetze im selben Boot wie Davidson. Wenn er dem Epiphänomenalismusvorwurf entgehen will, darf er sich nicht auf das Konzept supervenienter Verursachung stützen.

III. DIE INTRINSISCHE NATUR DES PHYSISCHEN

In der Tat fußt Chalmers' Theorie mentaler Verursachung nicht auf der Idee supervenienter Verursachung. Chalmers' Intuition ist es, dass die fundamentalen Entitäten, die alle Verursachung miteinander verbindet, eine von der Physik nicht spezifizierte intrinsische Natur haben. Er untersucht die Möglichkeit, ob die intrinsischen Eigenschaften aller kausalen Relata mental oder proto-mental sein könnten. Wenn das Mentale (ein Teil) des intrinsischen Charakters der kausalen Relata in der physischen Welt ist, dann kann es letztlich kausal nicht völlig irrelevant sein. Es mag allerdings in naturwissenschaftlichen Erklärungen explanatorisch irrelevant sein. Diese Konsequenz wird zunächst überraschen. Die umgekehrte Behauptung ist vom non-reduktiven Physikalismus her vertraut. Dort ist nämlich strikt gesprochen keine ontologische Basis für mentale Verursachung, aber dennoch kann es Raum geben für irreduzible Erklärungen, in die mentale Eigenschaften eingehen, da alle Erklärungen relativ sind auf Begriffsschemata und epistemische Interessen. „If mental concepts are not reducible to physical concepts, there is no reason to suppose we would lose interest in explanations in mental terms just because we had a complete physical explanation.“¹⁰ Ein derartiger non-reduktiver Physikalismus ist monistisch in der Ontologie, aber dualistisch in der Ideologie. Chalmers' liberaler Naturalismus kann nun so interpretiert werden, dass er diesen Ansatz auf den Kopf stellt: Mentale Eigenschaften sind kausal relevant auf der ontologischen Ebene, aber kausal irrelevant auf der Ebene naturwissenschaftlicher Erklärungen. Was kann aber kausale Relevanz bedeuten, die sich in naturwissenschaftlichen Erklärungen nicht widerspiegelt? Um dies

10 DAVIDSON, DONALD: „Thinking Causes“, 16.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

zu verdeutlichen, lohnt es sich, wiederum auf eine Intuition Davidsons zurückzugreifen. Davidson glaubt, dass die Kausalrelationen zwischen partikulären Ereignissen bestehen, nicht zwischen Ereignistypen oder Beschreibungen von Ereignissen. Man könnte ihn so interpretieren, dass Instantiierungen der supervenienten Eigenschaften Teil der individuellen Essenz eines Ereignisses sind. Es folgt dann, dass die supervenienten Eigenschaften auch ein essentieller Bestandteil der kausalen Beziehungen sind, in denen ein Ereignis steht. Sollte dies in der Tat Davidsons Strategie sein, dann ähnelt sie Chalmers' Versuch, den phänomenalen Eigenschaften kausale Wirksamkeit zuzusprechen. Die Schlüsselintuition kann durch Ernest Sosas Geschichte mit dem lauten Schuss und dem Schalldämpfer verdeutlicht werden.¹¹ Angenommen, argumentiert Sosa, jemand wird durch einen lauten Schuss getötet. Dann ist die Lautstärke des Schusses irrelevant für die Verursachung des Todes. Wäre die Waffe mit einem Schalldämpfer versehen gewesen, hätte der Schuss das Opfer ebenso getötet. Gezeigt werden soll hier, dass die mentalen Eigenschaften in Davidsons Theorie ebenso kausal unwirksam bleiben wie die akustischen Eigenschaften des angenommenen Schusses. Davidsons Antwort ist aufschlussreich: „Had the gun been equipped with a silencer, a quiet shot, if aimed as the fatal shot was. And otherwise relevantly similar, would no doubt have resulted in a death. But it would not have been the same shot as the fatal shot, nor could the death it caused have been the same death.“¹² In einem sehr schwachen Sinn erlaubt dieser Schachzug tatsächlich mentale Verursachung. Das gibt auch Sosa zu. Aber um welchen Preis? Dann wäre auch ein Staubkorn auf der Waffe kausal wirksam, denn ein Tod verursacht durch eine staublose Waffe wäre ein anderer Tod.¹³ Wird hier angenommen, dass jedes Ereignis jedes seiner Eigenschaften essentiell hat? Das ist ein hoher Preis. Chalmers argumentiert nicht für einen solchen Ultraessentialismus. Die entscheidende kontrafaktische Situation ist nicht eine ohne Knall oder eine ohne Staubkorn, sondern allein eine ohne phänomenale Erfahrung. Wäre eine von einem bestimmten Gehirnzustand verursachte Handlung strikt gesprochen immer noch dieselbe Handlung (und derselbe Gehirnzustand) in einer Zombiewelt? Wenn wir allein auf die relationalen physischen Eigenschaften schauen, ist kein Unterschied auszumachen. Wenn wir die intrinsischen phänomenalen Eigenschaften miteinbeziehen, dann gilt Davidsons Argument, dass hier ein Unterschied in der Kausalbeziehung vorliegt. Es gilt allerdings in einem sehr scharf eingegrenzten Bereich. Nicht jede Eigenschaft ist kausal relevant in diesem Sinne, sondern nur jene, die den intrinsischen Charakter der kausalen Relata ausmachen. Es erscheint offensichtlich, dass die intrinsischen Eigenschaften der kausalen Relata in jeder Kausalbeziehung metaphysisch bedeutsam sind, geht es doch um die Frage nach der Natur der Entitäten, die hier kausal verbunden sind. Wenn die phänomenalen Eigenschaften intrinsische Eigenschaften einiger oder aller physischen Entitäten sind, dann ist eine kausale Rolle des Mentalen in diesem Sinne nicht zu bestreiten. Chalmers argumentiert: „If there are intrinsic properties of the physical, it is instantiations of these properties that physical causation ultimately relates. If these are phenomenal properties, then there is phenomenal causation; and if these are protophenomenal properties then phenomenal properties inherit causal relevance by their strong supervenient status, just as billiard balls inherit causal relevance from molecules. In either case, the phenomenology of experience in human agents may inherit causal relevance from the causal role of the intrinsic properties of the physical.“¹⁴ Das ist allerdings eine problematische These. Die mentalen Eigenschaften (im Gegensatz zu den protomentalen) verdanken ihre kausale Wirksamkeit wiederum der problematischen Idee

11 SOSA, ERNEST: „Mind-Body Interaction“, 277f.

12 DAVIDSON, DONALD: „Thinking Causes“, 17.

13 SOSA, ERNEST: „Davidson's Thinking Causes“, 42.

14 CHALMERS, DAVID: *The Conscious Mind*, 154.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

supervenienter Verursachung. Außerdem kann man sich wiederum eine Zombiewelt vorstellen, in der die phänomenalen Eigenschaften fehlen, das Muster der kausalen Dynamik aber völlig unverändert bleibt. Chalmers löst dieses Problem durch die Anwendung der Davidson'schen Strategie: „In imagining such a scenario, one is effectively altering the intrinsic properties of physical entities and replacing them by something else. Thus one is simply moving to a world where something else is doing the causing.“¹⁵ Damit stellt sich die entscheidende Frage: Ändern sich die kausalen Beziehungen in der Welt, in der Ursachen und Wirkungen andere intrinsische Eigenschaften haben, oder bleiben sie unverändert? Chalmers scheint behaupten zu wollen, dass die intrinsischen Naturen sich verändern, während das Muster der Kausalrelationen unverändert bleibt. Die normale explanatorische Praxis ist nicht interessiert an der metaphysischen Frage nach der intrinsischen Natur der Relata, sondern an der relationalen Struktur der kausalen Dynamik. Das erklärt, warum phänomenale Eigenschaften in der Physik explanatorisch irrelevant sind. Dazu Chalmers: „Physical theory only characterizes the basic entities relationally, in terms of their causal and other relations to other entities. Basic particles, for instance are largely characterized in terms of their propensity to interact with other particles The picture of the physical world that this yields is that of a giant causal flux, but the picture tells us nothing about what all this relation relates. As Russell notes this is a matter on which physical theory is silent.“¹⁶ Die intrinsischen Eigenschaften müssen nicht im Sinne eines kruden Panpsychismus phänomenale Eigenschaften sein, sie können protophänomenal sein, oder sogar etwas Drittes, Chalmers schreibt diese Sicht Russell zu: „The basic properties of the world are neither physical nor phenomenal, but the physical and the phenomenal are constructed out of them. From their intrinsic natures in combination, the phenomenal is constructed; from their extrinsic relation the physical is constructed.“¹⁷ Der zentrale Punkt ist, dass Kausalerklärungen von diesen Fragen abstrahieren können. Auch wenn die intrinsischen Eigenschaften auf diese Weise für die kausalen Relata essentiell sind, so sind sie doch irrelevant für das Verständnis und den Erfolg naturwissenschaftlicher Erklärungen. Man kann das Verhalten in physikalischer, funktionaler oder computationaler Begrifflichkeit erklären, ohne auf diese intrinsischen Eigenschaften Bezug zu nehmen. Diese explanatorische Irrelevanz lässt sich jedoch nicht in metaphysische Irrelevanz übersetzen. Im Gegenteil, die Abstraktheit der Erklärung zeigt, dass sie die konkreten kausalen Relata nicht voll erfasst. Searle hat argumentiert, dass die computationale Theorie des Geistes scheitern muss, weil nichts intrinsisch computational sei. Man könnte dieses Argument im Geiste Chalmers' und Russells umwandeln in: Die physikalistische Theorie des Geistes muss scheitern, weil nichts in letzter Analyse intrinsisch rein physisch ist. Dieser Gedanke erlaubt Chalmers, den intrinsischen mentalen Eigenschaften eine konstitutive Rolle in der Metaphysik zuzuweisen. Aber genügt das? Gesucht ist eine genuin kausale Rolle phänomenaler Eigenschaften. Es muss sichergestellt sein, dass im Fall der Abwesenheit dieser Eigenschaften die kausalen Relationen nicht unverändert bleiben. Wenn es eine mögliche Welt gibt, in der diese Eigenschaften fehlen, die kausale Dynamik aber unverändert bleibt, dann bleibt der Epiphänomenalismusvorwurf erhalten. Selbst wenn es unbestritten wäre, dass (proto-)mentale intrinsische Eigenschaften metaphysisch konstitutiv in alle natürlichen Entitäten eingehen, so könnten sie immer noch qua Eigenschaften kausal wirkungslos sein. Das kausale Netzwerk kann lückenlos beschrieben werden, ohne jemals diese intrinsischen Eigenschaften zu erwähnen. Um Chalmers' Argument gegen diesen Einwand zu verteidigen, muss man zunächst zu klären versuchen, was die metaphysisch konstitutive Rolle intrinsischer (proto-)mentaler Eigenschaften

15 *Ebd.*, 154.

16 *Ebd.*, 153.

17 *Ebd.*, 155.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

ausmacht. Kritiker des Zombiargumentes haben behauptet, eine solche rein funktional bestimmte Welt sei eine reine Abstraktion. Diese Kritik trifft einen wesentlichen Punkt. Die Zombiewelt ist unvollständig. Auch in ihr muss es intrinsische Eigenschaften des Physischen geben, allerdings ganz andere als in unserer Welt. Man kann sich nicht vorstellen, um was es sich dabei handeln soll, denn der einzige Fall rein intrinsischer Eigenschaften, den wir kennen, ist der des phänomenalen Bewusstseins. Abstraktion ist eine Isolation, die bestimmte Eigenschaften einer Entität ausblendet. Als solche kann die Abstraktion nicht konkret existieren, sie benötigt einen festen Stand im Konkreten mittels einer sie konkretisierenden intrinsischen Natur.¹⁸ Dass relationale Eigenschaften die konkrete Existenz des Einzeldings nicht grundlegen können, ist keine neue Einsicht in der Philosophie. Im 20. Jahrhundert hat Whitehead in „Process and Reality“ auf die so genannte „fallacy of misplaced concreteness“ hingewiesen, die der Vorstellung eines (kartesischen) mechanistischen Universums zu Grunde liegt. Diese „falsche Konkretisierung“ ist nach Whitehead eine rationalistische Abstraktion, die unter anderem dadurch zu Stande kommt, die Dinge rein extern zu betrachten, ohne ihnen ein intrinsisches Moment zuzugestehen. Kant argumentiert ebenfalls auf dem Hintergrund des modernen Substanzkonzepts, dass in jeder Substanz etwas sein müsse, das „schlechthin innerlich“ (A 283) sei. Und dieses Moment kann nicht rein materiell sein, denn „was wir auch nur an der Materie kennen, sind lauter Verhältnisse.“ (A 285) Früher schon hatte Leibniz gegen das Konzept einer rein körperlichen Substanz argumentiert. Für ihn bedeutet Extension nur eine Wiederholung oder kontinuierliche Mannigfaltigkeit dessen, was räumlich ausgebreitet ist. Es erklärt nicht die Natur der Substanz, die ausgebreitet und kontinuierlich wiederholt ist. Deren Begriff liegt vor der repetitiven Ausbreitung: „Car l'entendue ne signifie qu'une repetition ou multiplicité continuée de ce qui est repandu, une pluralité, continuité et coexistence des parties; et par consequent elle ne suffit point pour expliquer la nature même de la substance repandue ou repetée, dont la notion est antérieure à celle de sa repetition.“ (G IV, 467)

Die fundamentale Idee ist ähnlich der, die man bei Chalmers findet: Extension ist eine Relation, die keine Substanz konstituieren kann, wenn man nicht eine positive intrinsische Natur der Relata annimmt. Dasselbe gilt für geometrische Eigenschaften und Bewegungen, die kartesischen Modi der Ausdehnung, die ebenfalls rein formale, abstrakte Bestimmungen der raumzeitlichen Beziehungen sind. Ein System, das nur aus raumzeitlichen Beziehungen besteht, ist zu unvollständig, um ein konkretes Ding (an sich) zu konstituieren. Es mag ausreichen für eine Erscheinung, eine Vorstellung oder auch eine abstrakte Entität, nicht aber für ein konkretes Einzelding. Ein formales System von (kausalen) Relationen, wie es die Naturwissenschaften entwerfen, bleibt rein abstrakt, es braucht einen „Füller“ oder „Träger“, der nicht bloß formal und abstrakt ist. Eine abstrakte relationale Struktur ist immer die Struktur von etwas, sie ist in sich unvollständig oder ungesättigt. Was immer dieses Etwas ist, es kann nicht selbst wieder nur rein relational oder rein raumzeitlich sein.

Der Gedanke, dass der formale Aspekt eines Einzeldings dessen Konkretheit nicht allein begründen kann, ist so alt wie der aristotelische Hylemorphismus. In dem Maße jedoch, wie wir zunehmend komplexere formale Strukturen wissenschaftlich untersuchen, verlieren wir vermutlich den intuitiven Zugang zu ihrer Unabgeschlossenheit. Und was könnte der gesuchte Träger der ansonsten rein abstrakten formalen Struktur auch sein? Könnten es die rein intrinsischen phänomenalen Eigenschaften sein? Die phänomenalen Eigenschaften wurden in der Moderne mit Ausnahme Leibnizens fast ausschließlich als sekundäre Eigenschaften in das beobachtende Subjekt verlagert. Diese subjektivistische Wende war Whitehead nicht radikal genug, sein „reformiertes

18 Für das Folgende bin ich dem Gespräch mit Robert Adams (Yale University) und auch seiner unveröffentlichten Vorlesung „Substance and Reality“ verpflichtet.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

subjektivistisches Prinzip“ denkt phänomenale Eigenschaften (Prehensionen) als konstitutiv für alle konkreten Entitäten. Chalmers, Rosenberg und Adams argumentieren exakt in dieser Linie: „I believe intrinsic, nonformal qualities have an indispensable role to play in the constitution of fundamental existing things, and I suspect that such qualities are known to us only as qualities of consciousness or by analogy with qualities of consciousness.“¹⁹ In diesem Sinne sind Chalmers' intrinsische Eigenschaften metaphysisch relevant.

Kehren wir damit zu der Frage zurück, ob diese ontologische Konzeption den phänomenalen Fakten eine kausale Rolle sichern kann. Das folgende Argument soll das Problem klar machen:

- (1) Phänomenale Fakten sind nicht logisch supervenient gegenüber den physikalischen Fakten.
- (2) Die Fakten über kausale Relationen sind logisch supervenient gegenüber den physischen Fakten.
- (3) Also können phänomenale Fakten nicht konstitutiv sein für kausale Relationen.

Eine Inkonsistenz droht: Wenn Chalmers behauptet, dass a) die Naturgesetze in der Supervenienzbasis die kausalen Fakten determinieren, b) die phänomenalen Fakten nicht auf dieser Basis supervenieren und c) die phänomenalen Fakten als intrinsische Naturen des Physischen konstitutiv für die kausalen Fakten sind.

Eine kausale Rolle des Mentalen kann nur gesichert werden, wenn es konstitutiv ist für die kausalen Relationen, nicht bloß die intrinsischen Naturen der Relata. Es scheint, dass dies nicht erreicht werden kann, wenn man daran festhält, dass die kausalen Fakten logisch supervenient sind gegenüber den physischen Fakten. Chalmers hinterfragt an einer Stelle, ob die kausalen Gesetze logisch auf den physischen Fakten supervenieren. Er reflektiert darüber, ob in einer Welt, die von der unseren physisch ununterscheidbar ist, dennoch andere Kausalgesetze herrschen könnten. Aber könnte diese Abwesenheit von Supervenienz in Chalmers' Metaphysik erklärt werden? Seine Gedankenexperimente deuten in eine völlig andere Richtung. Das Zombiargument scheint vorauszusetzen, dass in der Zombiewelt alle kausalen Relationen intakt bleiben. Es gibt keinen Unterschied in der relationalen Struktur der Zombiewelt und der aktuellen Welt. Dann supervenieren aber die kausalen Eigenschaften der Welt logisch auf den physischen Eigenschaften. Wenn man Chalmers liest, bekommt man zumindest den Eindruck, dass er Kausalrelationen als externe Relationen zwischen intrinsischen Naturen konstruiert. Dann könnte man die internen Naturen austauschen, und die kausalen Relationen blieben intakt – ganz wie im Falle eines Objekts A, das sich links von einem Objekt B befindet. Wenn A und B vertauscht werden, so bleibt die Relation „links von“ unberührt. Chalmers muss zeigen, dass Kausalität nicht von dieser Art ist. Er muss zeigen, dass die intrinsischen Naturen der Relata konstitutiv in die Kausalrelation eingehen, dass kausale Relationen interne Relationen zwischen intrinsischen Naturen sind. Insbesondere sollte er dies zeigen für die protomentalen intrinsischen Eigenschaften, die er postuliert. Mehr noch, er müsste zeigen, wie mentale Eigenschaften aus proto-mentalen auf eine solche Weise entstehen können, dass die für eine Kausalrelation konstitutive interne Relation erhalten bleibt. Was benötigt wird, ist eine Theorie der Kausalität, die erklärt, warum diese intrinsischen Eigenschaften konstitutiv sind für Kausalrelationen: wenn es keine geeigneten intrinsischen Naturen der entsprechenden Art gäbe, dann könnte es auch keine Kausalrelation geben. Ohne eine solche Kausalitätstheorie bleibt der Epiphänomenalismusverdacht gegen einen liberalen Naturalismus im Stile von Chalmers bestehen.

Epiphänomenalismus führt aber zu wohlbekannten Problemen mit phänomenalen Urteilen. Unsere

19 ADAMS, ROBERT: Vorlesung „Substance and Reality“, unveröffentlichtes Manuskript, 14.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

Gehirnzustände sind kausal verantwortlich für unser Verhalten, einschließlich unserer Behauptungen, Qualia wären nicht bloß kausal wirkungslos für unsere Handlungen. Auch unsere Behauptung, Bewusstsein zu haben, könnte ebenso nicht von den Gehirnzuständen kausal erklärt werden. Denn von Gehirnzuständen verursachte Äußerungen wie „Ich habe Bewusstsein“ sind nicht verantwortlich für unsere Überzeugung, Bewusstsein zu haben. Auch der Zombie macht diese Äußerungen, ihm fehlt aber die direkte phänomenale Erfahrung. Es scheint, dass bei uns und beim Zombie die kausale Geschichte des Erwerbs dieser Überzeugung nicht identisch ist. Worin kann aber der kausale Unterschied liegen, wenn der Zombie ein physikalisches Duplikat von mir ist? Was fehlt, ist eine nicht-physikalistische Theorie der Verursachung.

IV. EINE PANEXPERIENTIALISTISCHE THEORIE DER VERURSACHUNG

Es gibt eine andere Option für den liberalen Naturalisten. Was nur wie ein Problem der Theorie des Bewusstseins aussah, mag letztlich ein Problem sein, wie wir Kausalität verstehen. Dieser Gedanke ist nicht neu. Ein Beispiel: Whitehead entwickelt in „Process and Reality“ eine panexperientialistische Ontologie, die in diesem Aspekt dem Panprotopsychismus Chalmers' ähnelt. Aber Whitehead dehnt seine Theorie auch auf den Bereich der Kausalität aus, für ihn ist Verursachung „a simple physical feeling.“ Er führt den Begriff der „Prehension“ ein (in gewisser Analogie zu Leibniz' Perzeptionen). Prehensionen ermöglichen eine proto-mentale Perspektivität und Zentriertheit, die ein Individuum aus internen Relationen heraus ontologisch verständlich macht. Die innere Natur einer Entität wird bestimmt durch ihre Prehensionen, ein Nexus von Prehensionen macht ein echtes Individuum aus. Ein Whitehead'sches Individuum ist eine Art Leibniz'sche Monade mit Fenstern. Er integriert somit eine Proto-Form von Mentalität in die Konstitution jedes Individuums und in die Natur von Kausalität. Man beachte, dass die Ontologie von „Process and Reality“ erklären kann, warum die kausalen Beziehungen nicht allein auf den von der Physik beschriebenen Relationen logisch supervenieren. Es gibt allerdings auch eine Reihe jüngerer Beispiele:

Michael Lockwood entwickelt in seinem Buch „Mind, Brain, and the Quantum“ eine teilweise von Russell inspirierte Zwei-Aspekte-Konzeption, die proto-mentale Eigenschaften als konstitutiv für Entitäten auf allen Ebenen, bis hinunter zur physikalischen Basisebene, ansieht. Mehr von Whitehead inspiriert ist das Werk von David Griffin²⁰, das aber gleichwohl in direkter Auseinandersetzung mit der aktuellen analytischen Debatte einen Panexperientialismus begründen will. Unter diesen Theorien ist Rosenbergs Ansatz meines Erachtens argumentativ am besten ausgearbeitet.²¹ Rosenberg greift die These an, nach der die empirische Adäquatheit physikalischer Erklärungen ausreicht für die Schlussfolgerung, dass Verursachung rein physisch ist. Chalmers erwähnt kurz den Ansatz Rosenbergs, argumentiert dann aber doch für die oben dargestellte These. Wenn aber meine Kritik berechtigt ist, so legt sich ein näherer Blick auf Rosenbergs Theorie nahe. Rosenberg vertritt eine Ereignisontologie, wobei die Aktualisierungen von Individuen als in einem Nexus realisierte Eigenschaftskomplexe aufgefasst werden. Die Ereignisse sind intern verbunden zu Prozessen. Das ist ein direkt Whitehead'sches Bild der Welt, das Rosenberg rechtfertigt mit seiner Einfachheit und dem hohen Grad an Kohärenz mit der Quantenphysik und der Relativitätstheorie. Ähnlich wie Whiteheads Metaphysik erlaubt dieser Ansatz die Einführung von Schichten von Individuen. Rosenberg teilt Chalmers anti-physikalistische Intuitionen, greift aber nicht auf das

20 GRIFFIN, DAVID: *Unsnarling the World-Knot*.

21 ROSENBERG, GREGG: *A Place for Consciousness*.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

Zombieargument zurück. Er entwickelt ein Argument der „Undurchführbarkeit von begrifflicher Analyse“, das fundamentaler ist als die Gedankenexperimente metaphysischer Zombies oder auch farberfahrungsloser Wissenschaftler (Mary). Er tut dies, indem er den Begriff einer rein funktional beschreibbaren Miniwelt einführt, die sogenannten „life worlds“, die im Rahmen der KI-Forschung diskutiert werden. Die Miniwelten sind weniger komplex als die aktuelle physische Welt. Sie enthalten nur An- und Aus-Eigenschaften, nicht jedoch Eigenschaften wie Spin, Ladung oder Masse. Sie werden als heuristisches Werkzeug benutzt, um zu zeigen, dass phänomenaler Gehalt nicht logisch auf einer Struktur von bloßen Unterscheidungen („bare differences“) supervenieren kann. Die physische Welt erzwingt nicht das Auftreten des phänomenalen Erlebens. Das phänomenale Erleben ist nicht durch eine funktionale Struktur bloßer Unterscheidungen analysierbar. Rosenberg löst das Problem durch die Annahme protomentaler Eigenschaften, die durch eine bloße „life world“ nicht erfasst werden können. Für den vorliegenden Kontext ist der interessanteste Teil des Ansatzes von Rosenberg seine Theorie der Kausalität. Es ist unmöglich auch nur diesen begrenzten Teil des gesamten Werkes hier darzustellen. Ich beschränke mich daher darauf, die Elemente herauszugreifen, die den gegen Chalmers gerichteten Vorwurf des Epiphänomenalismus entkräften können. Den Ort seines Zugs im logischen Raum verdeutlicht Rosenberg so:²²

- (1) Die physischen Fakten allein erzwingen nicht die Fakten über phänomenales Erleben.
- (2) Phänomenales Erleben ist ein nicht-physischer Aspekt der Welt (aus (1)).
- (3) Unsere physikalischen Theorien sind prinzipiell deskriptiv adäquate Charakterisierungen der dynamischen Entwicklung der Welt.
- (4) Physikalische Erklärungen sind komplette Erklärungen der Kausalstrukturen, die das Verhalten der Welt hervorbringen (aus (3)).
- (5) Bewusstsein liegt außerhalb der kausalen Struktur der Welt (aus (2) und (4)).

Rosenberg verneint den vierten Schritt der Argumentation. Er kritisiert zunächst die Hume'sche Regularitätstheorie und argumentiert für eine robust realistische Theorie der Kausalität. Es soll eine Theorie darüber sein, wie ein Ereignis bestimmen und eingrenzen kann, was sich sonst in der Raumzeit ereignen kann. Er benötigt eine Theorie der Eigenschaften, die erklärt, wie ein solches robustes Netzwerk von Verbindungen und Bestimmungen entstehen kann. Könnten die von den Naturwissenschaften entdeckten Eigenschaften eine robuste Theorie der Kausalität grundlegen? Interessanterweise benötigt die Physik den Kausalitätsbegriff nicht. Sie kommt letztlich mit Differentialgleichungen aus, welche die reguläre Entwicklung bloßer Unterscheidungen (bare differences) in der Zeit formalisieren. Der mathematische Formalismus ist allerdings völlig neutral gegenüber der Frage, wie diese Regularitäten entstehen. Bekannterweise spottete Russell, dass die Kausalität in der Physik ebenso überflüssig sei wie die Monarchie in der britischen Gesellschaft. Die klassische Kausalitätskonzeption, die Verursachung als ein konkretes Hervorbringen auffasst, ist ontologisch viel stärker als die abstrakte Hume'sche Konzeption, die man leicht in der Physik anwenden kann. Das Problem der klassischen Theorie der Kausalität liegt darin, dass die Isolation der eigentlich verantwortlichen Ursache, dem Hervorbringer der Wirkung, aus dem Umfeld der Hintergrundbedingungen kontext- und interessenrelativ ist. Von nicht wenigen Philosophen, namentlich Putnam und van Fraassen, wird Kausalität daher als metaphysischer Begriff verabschiedet. Dummett argumentierte sogar, dass wir, wenn wir eine Art intelligenter, aber handlungsunfähiger Bäume wären, den Kausalitätsbegriff nicht hätten entwickeln können.

²² *Ebd.*, 8.2.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

Rosenbergs Kausalitätsbegriff, den er die „Theorie kausaler Signifikanz“ nennt, arbeitet nicht mit der Vorstellung von Kausalität als Hervorbringen. Sie beruht auf der einfachen These, dass jedes Ereignis über sich selbst hinaus Signifikanz hat, es zwingt den Rest der Welt mit ihm kompatibel zu sein. Er definiert: „The causal significance of a thing is the constraint its existence adds to the possible ways the world could be.“²³ Es handelt sich um eine Auffassung von Verursachung, die auf einer Theorie kausaler Kräfte oder Vermögen (powers) aufbaut, wobei diese aber letztlich dadurch charakterisiert werden, wie sie zu eingrenzenden Bestimmungen (constraints) beitragen. Es handelt sich also um eine metaphysisch robuste, nicht-hume'sche Theorie der Kausalität. Die grundlegende Fragestellung lautet hier: Warum gibt es etwas und nicht alles? Was ist der bestimmende Faktor, der so viele Möglichkeiten unrealisiert lässt? Die klassische realistische Kausalitätstheorie arbeitet dagegen nach dem Modell des Hervorbringens: ein Billardball bringt die Bewegung des anderen hervor. Rosenbergs Theorie arbeitet nach dem Modell der quantenmechanischen Verschränkung (quantum entanglement). Zwei quantenmechanisch verschränkte Teilchen befinden sich in einem verbundenen Zustand, so dass jedes sich nur in einem spezifischen Zustand befinden kann, wenn sich das andere im korrespondierenden Zustand befindet. Man kann nicht sagen, dass der Zustand des einen den des anderen hervorbringt, vielmehr wird der Zustand des einen vom Zustand des anderen bestimmt. Die Teilchen haben kausale Signifikanz füreinander, weil sie sich gegenseitig ihre Zustandsräume einschränken. Die Verschränkung schließt nämlich zwei mögliche gemeinsame Zustände aus. Kausale Signifikanz ist das Resultat aller kausal relevanten Eigenschaften, die ein Einzelding besitzt. Die Menge dieser Eigenschaften ist der nomische Gehalt (nomic content) dieses Einzeldings.

Eine zentrale Idee in Rosenbergs Theorie besagt, dass wir dabei zwei Arten von kausal relevanten Eigenschaften benötigen: effektive Eigenschaften, die es dem Individuum erlauben die Zustände anderer Individuen einschränkend zu bestimmen, und rezeptive Eigenschaften, die ein Netzwerk von Verbindungen schaffen, so dass die effektiven Eigenschaften richtig platziert werden können. Wir sind mit den effektiven Eigenschaften der Einzeldinge vertraut, weil sie unsere Sinne affizieren. Sie machen die empirischen Wissenschaften möglich. Das Konzept korrespondierender rezeptiver Eigenschaften ist aber so alt wie die Philosophie. Platon erwähnt es (247e), Locke entwickelt es im „Essay“ (XXI) und wiederum Whitehead vertritt in „Process and Reality“ die Auffassung, dass Einzeldinge „vehicles of receptivity“ sind. Weil Effektivität und Rezeptivität logisch komplementär sind, lässt sich der Begriff der Rezeptivität leicht durch begriffliche Analyse konstruieren. Anschaulicher ist vielleicht ein Beispiel: der newton'sche Raum ist eine gänzlich effektive Entität. Seine euklidische Geometrie bestimmt die Bewegung der Objekte, ohne selbst von ihnen affiziert zu sein. Einstein hat nicht nur die Geometrie des Raumes verändert, er hat ihn auch auf die Verteilung der Masse in ihm reagieren lassen. Er hat dem Raum rezeptive Eigenschaften gegeben. Die Naturwissenschaft schweigt allerdings über die rezeptiven Eigenschaften, sie spricht nur über die effektiven Eigenschaften der Masse. In der Tradition Whiteheads stehend argumentiert Rosenberg, dass es die rezeptiven Eigenschaften eines Einzeldings sind, die es ihm erlauben sich als kausaler Nexus von niedrigeren Individuen zu konstituieren. Ein vollständiger kausaler Nexus ist ein natürliches Individuum. Rezeptivität erlaubt die kausale Verbindung, die in rekursiver Folge, die Schichten echter Einzeldinge in der Welt ermöglicht. Kann diese Schichtontologie wirklich non-reduktiv sein, oder wird letztlich alles von den physischen Grundbausteinen (simples) determiniert? Superveniert kausale Verbundenheit auf der physischen Ebene? Die Physik beginnt mit einem hume'schen Mosaik, das alle Muster der Instantiierungen effektiver physischer Eigenschaften in der Raumzeit einschließt. Dieses Bild kann zu einem nomischen Mosaik erweitert werden, wenn man

23 *Ebd.*, 9.5.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

verlässliche, kontrafaktisch abgesicherte Gesetze einführt. Interessanterweise supervenieren die Fakten des nomischen Mosaiks nicht logisch auf den Fakten des hume'schen Mosaiks, weil jedes allgemeine Gesetz mehr Fälle abdeckt als das Universum jemals instantiiert. Realismus bezüglich von Kausalgesetzen geht also über das hume'sche Bild hinaus. Die Theorie kausaler Signifikanz Rosenbergs geht nun offensichtlich noch über das Bild des nomischen Mosaiks hinaus. Er führt den Begriff des kausalen Maschennetzes (causal mesh) ein²⁴, um ein Netzwerk zu beschreiben, in dem effektive und rezeptive Eigenschaften kooperieren, um ein Ereignis zu bestimmen. Das ist die Tiefenstruktur der Kausalität. Genauso wie die Fakten des nomischen Mosaiks nicht logisch auf den Fakten des hume'schen Mosaik supervenieren, so supervenieren die Fakten über das kausale Maschennetz nicht logisch auf den Fakten des nomischen Mosaiks. Die generelle Idee lässt sich so zusammenfassen:

- (1) Verursachung wird durch zwei Faktoren bestimmt: das Entstehen von natürlichen Individuen und die Kausalgesetze, welche die Zustände beschreiben, die diese einnehmen können. (Das ist die Struktur des kausalen Maschennetzes).
- (2) Die Physik arbeitet mit dynamischen Gesetzen, welche die regulären Korrelationen in den Erscheinungen der quantifizierbaren Werte physikalischer Eigenschaften in der Zeit beschreiben. (Das ist das nomische Mosaik der Physik.)
- (3) Die (2)-Struktur des nomischen Mosaiks ist eine Beschreibung von Verhaltensmustern, die von der (1)-Struktur des kausalen Maschennetzes hervorgebracht wird.
- (4) Man kann demonstrieren, dass es immer zwei vorstellbare unterschiedliche (1)-Strukturen von natürlichen Individuen und kausalen Gesetzen gibt, die ununterscheidbare (2)-Strukturen hervorbringen.

Rosenberg zeigt in detaillierter Argumentation auf, dass es möglich ist, das nomische Mosaik konstant zu halten, während die Struktur des kausalen Maschennetzes variiert. Also kann das kausale Maschennetz nicht logisch auf dem nomischen Mosaik der physikalischen Fakten supervenieren. Der liberale Naturalist kann so die physikalischen Fakten in einen weiteren kausalen Kontext einbetten. Die Physik beschäftigt sich mit dem hume'schen oder dem nomischen Mosaik. Die rezeptive Struktur der Welt ist nicht direkt in ihrer Perspektive, sie ist allenfalls implizit in der Weise des tatsächlichen Gebrauchs der physikalischen Theorien gegeben. Die physikalischen Theorien handeln explizit von den effektiven Eigenschaften des kausalen Maschennetzes. Der liberale Naturalist kann seine Theorie genau auf diese Unvollständigkeit der Physik aufbauen. Es fehlt nun aber noch ein weiterer Schritt. Rosenbergs Argument soll die Unvollständigkeit einer rein physikalischen Theorie der Kausalität beweisen. Was noch nicht aufgezeigt wurde, ist jedoch, dass dies irgendetwas mit den (proto-)phänomenalen Eigenschaften zu tun hat. Diese Verbindung herzustellen, ist aber schlechterdings zentral für das Programm des liberalen Naturalismus. Wenn dieser zusätzliche Schritt gemacht werden könnte, dann wäre nicht nur gezeigt, dass Verursachung nicht nur rein physikalisch begriffen werden kann, sondern dass Verursachung die Anwesenheit irgendwelcher (proto-)phänomenalen Eigenschaften voraussetzt.

Es ist die so genannte Trägertheorie der Kausalität (carrier theory of causality)²⁵, die diesen entscheidenden Schritt in Rosenbergs Metaphysik vollzieht. Wiederum ist hier nicht der Rahmen, diese komplexe Theorie auch nur annähernd darzustellen. Die Hauptintuition lässt sich aber gut an einem Beispiel erläutern, das ursprünglich schon von Sellars in „Science, Perception, and Reality“

²⁴ *Ebd.*, 10.5.

²⁵ *Ebd.*, 12.1.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

entwickelt wurde, von Rosenberg aber nun ausgebaut wird. Man stelle sich ein Schachspiel vor. Bei genauerer Analyse stellt sich heraus, dass die Existenz jedes Teils des Spiels die Existenz des ganzen Spiels voraussetzt, welches seinerseits die Existenz seiner Teile voraussetzt. Wir haben es mit einer zirkulär-interdependenten Menge von Typen zu tun: Bauern, Türme, Königinnen, Könige, ... Jeder Typ wird definiert durch die Menge erlaubter Züge, die er im Spiel machen darf. Ohne den Kontext des Spiels könnte keiner der Typen existieren. Das Spiel kann aber nur von den Typen her definiert werden und könnte ohne sie nicht existieren. Die Definition des Spiels ist vollständig zirkulär. Wie wird dieser Zirkel in der Wirklichkeit durchbrochen? In der Wirklichkeit bedient sich jede Implementierung des Schachspiels externer Eigenschaften, um Schritt für Schritt die Unterscheidungen und Relationen im begrifflichen System einzuführen. Wir brauchen physisch unterschiedene Vorkommnisse (tokens) der verschiedenen Typen, wir definieren Brettpositionen relativ zur Position des menschlichen Spielers etc. Der zentrale Punkt ist, dass diese extrinsischen Faktoren die zirkulären Strukturen des formalen Systems in einer solchen Weise tragen (carry), dass sie konkret existieren können. Die Existenz von solchen Trägern ist eine zentrale metaphysische Voraussetzung für die konkrete Instantiierung von zirkulär-interdependenten abstrakten formalen Kategoriensystemen. Es kann demonstriert werden, dass nicht nur das nomische Mosaik der Physik, sondern auch das nomische Maschennetz in Rosenbergs System solche formalen Systeme interdependenten Kategorien darstellen. Effektive und rezep tive Eigenschaften sind in einer interdependenten Relation gebunden. Zirkuläre Interdependenz trifft man überall an, wo etwas durch seine funktionale Rolle definiert wird. Die Elemente des Systems werden durch ihre funktionale Rolle definiert, und die funktionale Rolle setzt die Existenz der Elemente voraus. In den speziellen Wissenschaften oberhalb der Physik ist dieser Zirkel absolut harmlos. Man kann immer extrinsische Fakten von tieferen Ebenen heranziehen, die als Träger der formalen Struktur fungieren. Die Träger bieten dem Abstrakten Halt in der Welt des Konkreten. Wir benötigen also neben den Eigenschaften, die einem System intrinsisch sind, auch solche, die dem System gegenüber extrinsisch sind. Dadurch ist der Zirkel nicht böseartig.

Aber wie verhält es sich mit der tiefsten Ebene? Was ist mit der Physik? Welche sind die Träger der basalen funktional definierten Typen der Physik, die Träger der letzten physikalischen Bausteine? Was ist der Physik gegenüber extern? Für die Physik brauchen wir die ultimativen Träger. Wir müssten es mit Eigenschaften zu tun haben, deren kategorische Natur sie gegenüber jedem System von physikalischen Eigenschaften extrinsisch erscheinen lässt. Solch eine Eigenschaft könnte niemals in rein relationalen oder systemischen Beschreibungen beschrieben werden, ohne sie falsch wiederzugeben. Die besten Kandidaten für solche Eigenschaften sind absolut intrinsische Eigenschaften. Sie sind allen funktionalen Systemen gegenüber extrinsisch. Die einzigen rein intrinsischen Eigenschaften, die wir kennen, sind phänomenale Eigenschaften des Erlebens. Es ist ihr Mangel an logischer Supervenienz gegenüber dem Physischen, der es ihnen erlaubt, gegenüber allen physikalisch beschriebenen Systemen extrinsisch zu sein. Es könnte also sein, dass (proto-)phänomenale Eigenschaften die Träger der physikalischen, effektiven Eigenschaften sind. Diese Idee erinnert sehr an Russells Argumentation für den neutralen Monismus. Aber wie verhält es sich mit den rezep tiven Eigenschaften, die das einigende Band eines jeden echten natürlichen Individuums darstellen? Phänomenale Eigenschaften sind Objekte der Erfahrung (experience). Ohne irgendeine Art von (Proto-)Erfahrung kann es keine phänomenalen Eigenschaften geben. Rosenberg nimmt an, dass Erfahrung der Träger der Rezeptivität ist. Dieser panexperientalistische Aspekt der Theorie erinnert stark an Whiteheads Ontologie. Die fundamentale natürliche Art ist der kausale Nexus (im Sinne Whiteheads) selbst. Der Nexus hat verschiedene Aspekte:

„A phenomenal side consisting of intrinsic properties that carry the components of the world's

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

effective constraints, and an experiential side to which the phenomenal natures are bound and through which they place their contribution to constraints.²⁶ Der kausale Nexus hat also drei konstitutive Elemente: das effektive Element, das rezeptive Element und die Träger seines nomischen Gehalts.

Die radikalen Konsequenzen dieser Form des liberalen Naturalismus sollen nochmals hervorgehoben werden. Weil in der Theorie kausaler Signifikanz die kausalen Verbindungen auch rezeptive Verbindungen sind, impliziert die Trägertheorie der Kausalität, dass (Proto-)Erfahrungen die Kausalität selbst tragen. Die Trägertheorie impliziert auch, dass weder Erfahrung noch phänomenaler Gehalt gänzlich physikalisch sind, da diese Träger dem Bereich des Physikalischen gegenüber extrinsisch sind. Sie sind aber dennoch nicht epiphänomenal, noch interagieren sie kausal mit den physikalisch bestimmten Entitäten. Vielmehr gehen sie konstitutiv in das Entstehen aller konkreten Einzeldinge ein und bestimmen so deren kausale Einbettung in die Welt.

V. ZURÜCK ZU MARY UND DEN ZOMBIES

Der Grund für den Schnelldurchgang durch Rosenbergs Theorie war der Verdacht, dass der liberale Naturalist eine nicht-physikalistische Theorie der Kausalität entwickeln muss, um dem Epiphänomenalismusvorwurf zu entgehen. Die Theorie kausaler Signifikanz und die Trägertheorie der Kausalität bilden zusammen eine solche nicht-physikalistische Konzeption der Kausalität. Was würde diese Konzeption nun für die Gedankenexperimente bedeuten, mit denen Eigenschaftsdualisten normalerweise arbeiten?

Mary, unsere Expertin in der Neurophysiologie der Farbwahrnehmung, hat ein komplettes Wissen über das nomische Mosaik. Sie mag, wenn sie eine philosophische Begabung hat, aus denselben Gründen wie wir darüber spekulieren, ob diese Beschreibung notwendig unvollständig ist. Auf jeden Fall entgehen ihr aber die Fakten über die intrinsischen Eigenschaften der Träger. Diese Fakten sind dem Wissenssystem von Mary gegenüber extern und unzugänglich.

Wie verhält es sich mit der Möglichkeit einer Zombiewelt? Die Zombiewelt ist bloß ein Konstrukt des nomischen Mosaiks, das vollständig von dem rezeptiven Aspekt der Kausalität und den zugrundeliegenden Trägern abstrahiert. Die zentrale Frage lautet hier: Können wir uns wirklich eine Welt vorstellen, in der etwas anderes als Träger fungiert als in unserer Welt? Gemäß dem Argument des unvollständigen Wissens (Mary) können wir uns eine solche Welt nicht vorstellen, wenn wir keine Vertrautheit mit diesen fremdartigen Trägern haben. Wir sind durch unsere bewusst erlebten Erfahrungen mit den Trägern in dieser Welt vertraut. Völlig andere Eigenschaften, die jedem physikalischen System gegenüber extern sind, können wir uns nicht positiv vorstellen. Strikt genommen ist die Zombiewelt daher nicht wie von Chalmers angenommen positiv vorstellbar. Sie ist nur prima facie negativ vorstellbar, weil wir sie rein logisch nicht ausschließen können. Was wir uns vorstellen können, ist der abstrakte Gedanke, dass es Welten mit anderen Trägern der Kausalrelationen geben kann, und zwar solche Träger, die nicht die ontologische Grundlage von Erleben und Erfahrung sind und so zu einer Zombiewelt führen. Weil die Zombiewelt als positiv vorgestellte nur eine abstrakte funktionale Struktur ist, kann sie ontologische Konkretetheit nur durch uns völlig unbekannte Träger erreichen. Indem der liberale Naturalist im hier vorgestellten Sinne das Mentale direkt im kausalen Nexus konstitutiv verankert, wird die Beziehung zwischen der beobachtbaren physikalischen Welt und dem Mentalen äußerst eng. Man kann durchaus von einer Zwei-Aspekte-Theorie der Welt und jedes Einzeldings sprechen. Je intimer aber die psycho-

26 *Ebd.*, 12.4.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

physische Beziehung konstruiert wird, desto schwerer fällt die Vorstellbarkeit von Zombiewelten. Im Extremfall der psycho-physischen Identitätsthese kann die Zombiewelt nicht einmal mehr negativ vorgestellt werden.

Wie kann der liberale Naturalismus aber ohne volle Identität die kausale Rolle des Bewusstseins garantieren? Erinnerung sei nochmals daran, dass es in Rosenbergs Theorie ohne Erfahrung keine Rezeptivität gibt, und ohne Rezeptivität keine Kausalität. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang auch daran, dass für Whitehead genau aus diesem Grund Kausalität ein „simple physical feeling“ sein muss. Weiterhin sei daran erinnert, dass es ohne phänomenale Eigenschaften keine effektiven Eigenschaften geben kann, und ohne effektive Eigenschaften gibt es keine Verursachung. All das ist eine Explikation der These, dass die kausalen Eigenschaften der Welt nicht logisch auf den physischen Eigenschaften der Welt supervenieren. Das physikalisch Beobachtbare ist nur ein Aspekt des kausalen Nexus. Dieser Ansatz kann sogar als ein nicht-physikalistischer Funktionalismus begriffen werden, wenn funktionale Organisation mit kausaler Organisation gleich gesetzt wird. Schon Putnam hat wiederholt darauf hingewiesen, dass das funktionalistische Programm neutral ist gegenüber verschiedenen metaphysischen Entwürfen wie Dualismus und Physikalismus. Zwei Einzeldinge haben dieselbe funktionale Organisation, wenn ihre intrinsische kausale Organisation im kausalen Maschennetz isomorph ist. Funktionale Organisation ist dann also keine vom beobachtenden Geist in die konkrete Welt hineingelesene abstrakte Struktur, wie von einigen Kritikern des Funktionalismus behauptet wurde. Der liberale Naturalist kann sogar behaupten, dass Bewusstsein auf kausalen Strukturen superveniert, allerdings ist der hier verwendete Kausalbegriff viel reicher als in den physikalistischen Ontologien.

V. EPIPHOBIE GEBANNT?

Zusammenfassend kann man sagen: In der Philosophie des Geistes ist die Epiphobie (Fodor) weit verbreitet. Auf keinen Fall soll eine gute Theorie die kausale Wirkungslosigkeit des Geistes implizieren. Der liberale Naturalismus, der meist in Gestalt eines Eigenschaftsdualismus vertreten wird, scheint gerade aus diesem Grunde wenig attraktiv, hat er doch ein ernsthaftes Problem, die kausale Relevanz des phänomenalen Geistes zu erhalten. Da die phänomenalen Eigenschaften nicht in funktionaler Begrifflichkeit analysiert werden können (absence of analysis argument), scheinen sie auch für die kausale Begrifflichkeit irrelevant und damit kausal wirkungslos zu werden. Es bleibt für sie nichts mehr zu tun. Es müsste eine funktionale Differenz in den Welten geben, in denen sie fehlen. Aber genau das bestreiten die anti-physikalistischen Argumente, die doch den liberalen Naturalismus erst grundlegen sollen. Der Ausweg Davidsons zeigt in die richtige Richtung, weil er die mentalen Eigenschaften konstitutiv in die kausal verbundenen Ereignisse eingehen lässt. Es wurde jedoch weiter aufgezeigt, dass sich der Epiphänomenalismusvorwurf im Rahmen des Davidson'schen nicht-reduktiven Physikalismus erneut formulieren lässt. Chalmers gab den Physikalismus auf und hielt den Naturalismus aufrecht. Unsere Fragestellung war, ob ein solcher liberaler Naturalismus das Problem besser lösen kann. Das Ergebnis der Untersuchung war, dass allein die Einführung intrinsischer phänomenaler Eigenschaften im Sinne des neutralen Monismus Russells hier noch nicht die Lösung bringt. Chalmers muss zusätzlich zeigen, dass die kausalen Relationen nicht logisch supervenient sind gegenüber den physikalischen Eigenschaften. Ansonsten gibt es für das phänomenale Bewusstsein wie in der Zombiewelt nichts zu tun. Um diesen Mangel an logischer Supervenienz zu erklären, müsste Chalmers besser erklären, was nach seiner Auffassung die metaphysische Natur von Kausalrelationen ist. Sind Kausalrelationen

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.

Relationen zwischen intrinsischen Naturen oder sind sie externe Relationen zwischen physischen Entitäten? Wenn er für letztere Option votiert, kann man nicht sehen, wie der Epiphänomenalismus vermieden werden kann. Wenn kausale Relationen externe Relationen sind, dann ist es rätselhaft, wie die intrinsische Natur mikrophysischer Entitäten auf der Makroebene kausal wirksam sein könnte. Wir sind dann wieder bei den Problemen Davidsons angelangt. Wenn kausale Relationen interne Relationen zwischen intrinsischen Naturen sind, dann muss Chalmers zeigen, wie eine einfache mereologische Konstitution das Entstehen von voll entwickelten mentalen Eigenschaften aus protomentalen Eigenschaften erlaubt, und zwar so, dass die für die Kausalrelation konstitutive interne Relation erhalten bleibt. Dafür benötigt er eine entsprechende metaphysische Theorie. In Rosenbergs Ansatz wird genau dieses zentrale Problem durch die Idee der rezeptiven Eigenschaften und des „receptive binding“ gelöst.

Es ist klar, dass Rosenbergs Theorie einen hohen metaphysischen Preis einfordert. Die Naturwissenschaft benötigt für ihre Theorien zumindest explizit nur effektive Eigenschaften, ist in ihrer Ontologie also sparsamer. Außerdem liegt es in der Natur der Träger in der Trägertheorie der Kausalität, dass sie nicht direkt beobachtet werden können. Sie sind vielmehr die ontologische Grundlage, welche die Beobachtung externer Objekte allererst möglich macht. Der einzige Zugang zu diesem Aspekt der Wirklichkeit ist für uns das eigene Bewusstsein. Eine solche Theorie ist hochspekulativ. Der Gedanke, dass wir im eigenen Bewusstsein einen physikalisch nicht direkt zu erfassenden Aspekt der natürlichen Welt erfassen, wurde jedoch nicht nur von Philosophen wie dem Russell des neutralen Monismus und Whitehead, sondern auch von einem Physiker wie David Bohm vertreten. Bohm vertritt bekanntlich die Auffassung, dass der direkt empirisch zugänglichen Welt eine Tiefenstruktur (implicate order) ontologisch zugrunde liegt, aus der sich sowohl die mentale wie die physische Ordnung entfaltet. In der Erfahrung des Flusses des Bewusstseinsstromes, zum Beispiel im Musikerleben kommt man dieser fundamentalen Ebene relativ nahe.²⁷ Der leichte Übelkeit erzeugende Geruch des metaphysischen Laboratoriums (Th. Nagel), der solchen Zwei-Aspekte-Theorien anhaftet, ist wohl kaum zu vermeiden, wenn man im Feld des Leib-Seele-Problems neue Wege beschreiten will. Der Kerngedanke der „carrier theory of causation“, nach dem physikalische Kausalrelationen nicht-physische Träger benötigen, um mehr als abstrakt funktionale Strukturen zu sein, ist allerdings in seiner Grundstruktur nicht neu. Wie bereits erwähnt, wurde schon in der Philosophie der Neuzeit ausführlich diskutiert, dass Substanzen durch die rein funktionale Erfassung ihrer externen Relationen als konkrete Entitäten nicht begriffen werden können. Nach meiner Auffassung hängt auch nicht zu viel an den Details der Theorie Rosenbergs. Es wird vermutlich noch andere Wege geben, Kausalrelationen als interne Relationen zwischen intrinsischen Naturen aufzufassen. Die Messlatte bleibt aber, ob eine solche Theorie mit dem Problem des Epiphänomenalismus fertig wird.

Der liberale Naturalismus ist eine interessante Position. Allein die Einsicht, dass Naturalismus und Physikalismus nicht Hand in Hand gehen, ist ein wichtiger Beitrag zur Debatte des Leib-Seele-Problems. Die mangelnde Differenzierung von Physikalismus und Naturalismus schränkt den Raum möglicher Theorien deutlich ein. Wenn die hier angestellten Analysen allerdings korrekt sind, dann wird kein liberaler Naturalismus dem Epiphänomenalismusvorwurf entgehen, der nicht bereit ist, neben der nicht-physikalistischen Metaphysik des Geistes auch eine nicht-physikalistische Theorie der Kausalität zu entwickeln.

27 BOHM, DAVID: *The Undivided Universe*.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Liberaler Naturalismus und die Wirklichkeit des Phänomenalen Erlebens.
in: Goebel, B. / A. Hauk (eds.): **Probleme des Naturalismus. Paderborn: 2004, 183-210.**

LITERATUR

BOHM, DAVID, HILEY, B. J.: *The Undivided Universe*, London (Routledge) 1993.

CHALMERS, DAVID: *The Conscious Mind. In Search of a Fundamental Theory*, Oxford, New York (Oxford University Press) 1996.

DAVIDSON, DONALD: „Thinking Causes“, in: J. HEIL, A. MELE (Eds.): *Mental Causation*, Oxford (Clarendon Press) 1993, 3-18.

GRIFFIN, DAVID R.: *Unsnarling the World-Knot. Consciousness, Freedom, and the Mind-Body Problem*, Berkeley (University of California Press) 1998.

JAMES, WILLIAM.: *The Principles of Psychology*, Cambridge MA (Harvard University Press) 1983 (1890).

LOCKWOOD, MICHAEL: *Mind, Brain, and the Quantum: The Compound „I“*, Oxford (Basil Blackwell) 1991.

ROSENBERG, GREGG: *A Place for Consciousness. Probing the Deep Structure of the Natural World*, Oxford (Oxford University Press) 2004.

SOSA, ERNEST: „Davidson's Thinking Causes“, in: J. HEIL, A. MELE (Eds.): *Mental Causation*, Oxford (Clarendon Press) 1993, 41-52.

SOSA, ERNEST: „Mind-Body Interaction and Supervenient Causation“, in: *Midwest Studies in Philosophy* 9 (1984), 271-281.

VAN GULICK, ROBERT: „Who's in Charge Here?“, in: J. HEIL, A. MELE (Eds.): *Mental Causation*, Oxford (Clarendon Press) 1993, 233-258.